

Dieter Vaitl (Hg.)

An den Grenzen unseres Wissens

Von der Faszination
des Paranormalen

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN



© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2020
Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de

Umschlagkonzeption: Verlag Herder
Umschlagmotiv: IGPP, Freiburg im Breisgau
Bildrechte, wenn nicht anders angegeben:
IGPP, Freiburg im Breisgau
Satz: SatzWeise, Bad Wünnenberg
Herstellung: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany

ISBN Print: 978-3-451-38737-1
ISBN E-Book: 978-3-451-81964-3

Hinweise für die Leserinnen und Leser

Hier einige »Lesehilfen« und Erläuterungen: Wer sich hauptsächlich für die Entwicklungsgeschichte des Instituts und die damit verbundenen konzeptuellen Überlegungen interessiert, dem sei die Lektüre von Teil **I** und **II** empfohlen. Wer mehr über die aktuellen Forschungsaktivitäten und -schwerpunkte des Instituts erfahren möchte, findet einschlägige Berichte in Teil **III** und **IV**; dort finden sich auch Beschreibungen der speziellen Einrichtungen des Instituts wie Bibliothek und Archiv. Die Literaturangaben am Ende der jeweiligen Kapitel sind bewusst kurz gehalten und beziehen sich nur auf die Kapitelinhalte. Sie repräsentieren nicht die umfangreiche Publikationstätigkeit des Instituts. Diese findet sich in den seit 2002 alle zwei Jahre herausgegebenen Tätigkeitsberichten in deutscher und englischer Sprache. Detaillierte Hinweise auf die Inhalte dieser Tätigkeitsberichte enthalten das Kapitel **I.4** sowie die »Allgemeinen Angaben« am Ende des Buches.

Den Autorinnen und Autoren war es freigestellt, wie sie eine geschlechtergerechte Sprache in ihren Texten verwenden. Der besseren Lesbarkeit halber wird in den meisten Beiträgen das generische Maskulinum verwendet. Es sind aber selbstverständlich immer beide Geschlechter gemeint.

Würdigung und Danksagung

Diese Wissenschaftsgeschichte hätte nicht geschrieben werden können ohne die jahrelange großzügige finanzielle Unterstützung des Instituts für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene durch die Holler-Stiftung. Das Stifterehepaar Christian und Asta Holler hat auch nach seinem Ableben ein Anrecht darauf, dass seiner gedacht und ihm Dank geschuldet wird. Beider Lebensleistung und Menschlichkeit ist es zu verdanken, dass die Grenzgebietenforschung ein neues Profil erhielt und international an Bedeutung gewann. Mein ganz persönlicher Dank gilt auch den Vorständen der Stiftung, den Herren Jürgen Schow, Klaus Kamin-sky und Dr. Christoph-Marc Pressler. Sie waren es, die mit Weitblick, modernen Formen des Managements und Engagement die Aktivitäten des Instituts begleiteten und Lösungen fanden, als dem Institut drohte, aus dem Kreis der Begünstigten ausscheiden zu müssen.

Das Buch ist ein Gemeinschaftswerk und repräsentiert in der vorliegenden Form das hohe Maß an Transdisziplinarität unserer Arbeit. Daher geht mein besonderer Dank an die Autorinnen und Autoren dieses Bandes. Sie haben allesamt weder mit Zeit noch Engagement geheizt, als es an die Realisierung dieses Buchprojektes ging. Entscheidend trugen sie – und dafür legen ihre Beiträge Zeugnis ab – zur Neukonzeption des Instituts bei und eröffneten so noch unerschlossene Forschungsfelder. Mit großer Freude erinnere ich mich noch an die engagierten Gespräche mit ihnen, als es in der Vorbereitungsphase darum ging, wie Form und Inhalt dieses Bandes gestaltet werden sollten, sowie in der spannenden Phase der Fertigstellung der einzelnen Beiträge.

Ein großer Dank gebührt Kirsten Krebber für ihre redaktionelle Betreuung dieses Buchprojektes, die außerdem zusammen

Würdigung und Danksagung

mit Dr. Frauke Schmitz-Gropengießer, der ich an dieser Stelle ebenfalls herzlich danke, sehr aufmerksam und mit großem Einfühlungsvermögen das Lektorat für dieses Buch übernommen hat. Auch möchte ich mich bei den Mitarbeiterinnen Beate Baumgartner und Karin Moos für ihre überaus hilfreiche Unterstützung bei organisatorischen Fragen und bei der Protokollführung während der Planungssitzungen sehr herzlich bedanken.

Allen, die zum Gelingen dieses Buches beigetragen haben, gilt mein Dank gleichermaßen. Zu nennen sind hier die Mitarbeiter des Herder Verlags Herr Dr. Patrick Oelze und Frau Miriam Eisleb sowie des Karl Alber Verlags Herr Dr. Lukas Trabert, dank deren fachlicher Kompetenz und freundlicher Art wir uns stets gut betreut wussten.

Im März 2020, Dieter Vaitl

Inhalt

Vorwort (<i>Dieter Vaitl</i>)	13
-------------------------------------------	----

Teil I. Historischer Abriss

1. Wie alles begann: Frühe Geschichte des IGPP (von den Anfängen bis zu Hans Benders Tod) (<i>Eberhard Bauer & Dieter Vaitl</i>)	27
2. Dokumentation einer unerwarteten Entwicklung: Das IGPP in den Brückenjahren (1991 bis 1995) (<i>Uwe Schellinger</i>)	48
3. Eine prekäre Situation: Förderung durch die Holler- Stiftung ist bedroht (<i>Dieter Vaitl</i>)	60
4. Umbruch und Neuorientierung: Das Institut zwischen 1996 und 2020 – ein kurzer Überblick (<i>Uwe Schellinger & Dieter Vaitl</i>)	66

Teil II. Neue Konzepte

1. Neue Institutssatzung (<i>Dieter Vaitl</i>)	86
2. Multidisziplinarität und reflexive Anomalistik – Neukonzeption des Instituts (<i>Dieter Vaitl</i>)	91
3. Förderung von Kooperationsprojekten (<i>Frauke Schmitz-Gropengießer & Dieter Vaitl</i>)	111

Teil III. Forschungsschwerpunkte

1.1	Experimentell-naturwissenschaftlicher Forschungsbereich – Einführung (<i>Dieter Vaitl</i>)	121
1.2	Konzeptuelle und formale Modelle zum psycho- physischen Problem (<i>Harald Atmanspacher</i>)	126
1.3	Wahrnehmungsforschung und das psychophysische Problem (<i>Jürgen Kornmeier</i>)	153
1.4	Geist und Materie: Psychophysikalische Forschung am IGPP (<i>Jiří Wackermann</i>)	174
1.5	Zeit, Bewusstsein und Selbst (<i>Marc Wittmann</i>)	196
1.6	Psychophysiologische Perspektive auf das Außergewöhnliche (<i>Wolfgang Ambach</i>)	215
1.7	Internationaler Forschungsverbund »Veränderte Bewusstseinszustände« [Consortium Altered States of Consciousness (ASC)] (<i>Dieter Vaitl</i>)	235
1.8	Das Bender Institute of Neuroimaging (BION) (<i>Dieter Vaitl & Ulrich Ott</i>)	248
1.9	Direkte mentale Interaktion: Ein Labor für parapsychologische Experimente (<i>Stefan Schmidt</i>)	274
1.10	Mind-Machine Interaction Consortium (<i>Dieter Vaitl & Stefan Schmidt</i>)	289

2.1 Kultur-, sozialwissenschaftlicher und wissenschafts- historischer Forschungsbereich – Einführung (<i>Dieter Vaitl</i>)	296
2.2 Das Außergewöhnliche im sozialen Kontext: Die Abteilung »Empirische Kultur- und Sozial- forschung« (2002–2013) (<i>Michael Schetsche</i>)	300
2.3 Die Nahtoderfahrung (<i>Ina Schmied-Knittel</i>)	321
2.4 Spiritualität und psychotherapeutische Praxis (<i>Liane Hofmann</i>)	335
2.5 Wissenschaftsgeschichte der Grenzgebiete (<i>Uwe Schellinger</i>)	350
2.6 Das Okkulte im Museum: Ausstellungsprojekte mit Beteiligung des IGPP (<i>Andreas Fischer</i>)	364

**Teil IV.
Beratung und Information**

1. Beratungspsychologie am IGPP (<i>Eberhard Bauer & Wolfgang Fach</i>)	393
2. Beratungspsychologische Begleitforschung (<i>Wolfgang Fach & Eberhard Bauer</i>)	420
3. Die Forschungsbibliothek – Entwicklung und Bestände (<i>Eberhard Bauer</i>)	434
4. Das Forschungsarchiv – Entwicklung und Bestände (<i>Uwe Schellinger</i>)	444

**Teil V.
Ausblick**

Vision und Gegenwart. Grenzgebietenforschung in der
öffentlichen Wahrnehmung und die Zeitläufe
(*Gerhard Mayer*) 457

Anhänge

Förderung interner Projekte 501
Förderung externer Projekte 507
Forschungsarchiv (Übersicht) des IGPP 519
Autorenverzeichnis 527
Allgemeine Angaben 535
Stichwortregister 537

Vorwort

Dieter Vaitl

Ein wissenschaftliches Institut, das wie das Institut für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene (IGPP) 70 Jahre alt geworden ist, hat in der Regel eine wechselhafte Geschichte hinter sich. Dies hängt, wie bei allen Organismen und Systemen, die sich entwickeln, von zahlreichen Faktoren ab, von förderlichen wie von hemmenden. Hierzu zählen der Ideenreichtum der Akteure, die finanziellen und materiellen Ressourcen, aber auch die zeitgeschichtlich gebundenen und sozial geformten Mentalitäten derer, die das wissenschaftliche Aktionsfeld – mit dem für sie als gültig erachteten Weltbild – dominieren. Ist ein Institut überhaupt, so könnte man fragen, auf lange Sicht »überlebensfähig« und widerstandsfähig genug, wenn es sich hauptsächlich der Erforschung von Ungewöhnlichem verschrieben hat, sich also in Grenzbereichen bewegt, deren Untersuchungswürdigkeit allenthalben in Zweifel gezogen oder gar in Abrede gestellt wird? Bis vor kurzem – etwa bis zum Jahr 2002 – rubrizierte man Forschungsthemen dieser Art unter dem Begriff der Pseudowissenschaft. Gern genannte Beispiele sind Magie, Alchemie, Astrologie, Hexerei, Parapsychologie, Okkultismus oder C. G. Jungs Archetypenlehre. Selbst wenn der Begriff der Pseudowissenschaft mittlerweile obsolet geworden ist, besteht nach wie vor das Dilemma, dass es bislang noch keine befriedigende Lösung gibt, die die Übergänge von der einen zur anderen Wissenschaftskultur klar zu markieren erlaubt (Lux & Paletschek, 2016). Und mit diesem Dilemma ist ein Institut wie das IGPP permanent konfrontiert, ja man könnte sogar so weit gehen zu behaupten, dass die Auseinandersetzung damit zu seinem Wesenskern gehört. Welche förderlichen oder hemmenden Entwicklungsstränge dieses Diskursfeld

in sich birgt, wird sich zeigen müssen. Ein Spannungsfeld bleibt es nach wie vor.

Ein Faktor, der die Entwicklung des Instituts nicht minder beeinflusst hat, ist die Spannung zwischen wissenschaftlicher Legitimation und gesellschaftlicher Relevanz. Die außergewöhnlichen Phänomene und Erlebnisse, die zu erforschen das Institut gegründet wurde, gehören, wie wir heute wissen, zur Alltagswirklichkeit. Sie erschrecken und faszinieren zugleich. Ihr Status des »Außergewöhnlichen« resultiert keinesfalls aus ihrer Seltenheit, sondern aus der spezifischen gesellschaftlichen Etikettierung dieses Erfahrungsbereichs und nicht zuletzt aus dem Mangel an zufriedenstellenden Erklärungen.

Wie aber begegnet die Wissenschaft dem »Außergewöhnlichen«? Das Spektrum der Reaktionen reicht von enthusiastischer Akzeptanz bis hin zu provokantem Zweifel oder gar kategorischer Ablehnung. Nehmen wir als Beispiel die Parapsychologie, kennzeichnend für eine Grenzbereichsdisziplin par excellence. Aus wissenschaftshistorischer Sicht ist sie, wie die Wissenschaftshistorikerinnen Lux und Paletschek zu Recht argumentieren, vor allem deswegen von Bedeutung, weil über »ihre Anerkennung oder Nichtanerkennung in der Wissenschaftsgemeinschaft (»scientific community«) Einblicke in die epistemischen und sozialen Bedingungen der Konstruktion von Wissenschaft gewonnen werden sowie generelle Fragen der Disziplinbildung studiert werden« (Lux & Paletschek, 2016: 3). Hier zeigt sich exemplarisch, wie dieses Fach eng mit verschiedenen anderen gesellschaftlichen Feldern wie dem der Wissenschaft allgemein, dem universalen Weltbild, der Kultur und Religion, aber auch mit dem der Unterhaltung verbunden ist. So bleibt nach wie vor der strenge Diskurs zwischen Wissenschaftlichkeit und Populärkultur – im Sinne der medial vermittelten Faszination – ein wesentliches Merkmal dieses Phänomenbereichs. Ähnliches gilt aber nicht allein für die Parapsychologie, sondern im Prinzip für alle Disziplinen, die sich mit grenzwissenschaftlichen Fragen beschäftigen. Dies ist, wie wir noch sehen werden, Thema und Forschungsziel der sogenann-

ten *Anomalistik*. Die Axiomatik dieses fächerübergreifenden Forschungsfeldes wird als Leitlinie des gegenwärtigen Instituts im Zentrum der kommenden Ausführungen stehen. Zunächst aber werfen wir einen Blick auf die **Entstehung und frühe Geschichte des Instituts (Teil I)**.

Am 19. Juni 1950 eröffnete Hans Bender das Institut für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene auf der Eichhalde 12 in Freiburg im Breisgau. Dies war zur damaligen Zeit eine erstaunliche Leistung, wenn man die wirtschaftliche Situation im Nachkriegsdeutschland bedenkt. Der Eröffnung gingen dreieinhalb Jahre schwieriger Aufbauarbeiten voraus, die Hans Bender mit Zähigkeit und sozialem Geschick vorangetrieben hat. Entscheidende Förderung und eine gewisse Zukunftssicherung erfuhr das junge Institut (im Volksmund »Eichhalde-Institut« genannt) durch eine Stiftung der Schweizer Biologin und Parapsychologin Fanny Moser (1872–1953). Sie war bekannt geworden durch ihre wegweisenden Untersuchungen von Spukphänomenen. Diese Mittel erlaubten in relativ bescheidenem Umfang Forschungen zu parapsychologischen Phänomenen, und zwar zu Themengebieten, die zur damaligen Zeit zur Diskussion standen. Hierzu zählten u. a. Untersuchungen zu Grenzgebieten der Psychologie, zu Spontanberichten über sonderbare Erlebnisse und Spukphänomene, qualitative und quantitative Experimente, methodische Fragen, Modellansätze und theoretische Überlegungen, interdisziplinäre Aktivitäten und nicht zuletzt die besondere Rezeptionsgeschichte der Parapsychologie selbst. Einzelheiten zu diesen Themenfeldern finden sich in einem eigenen Kapitel, in dem die Vorgeschichte des Instituts, im Wesentlichen unter der Ägide von Professor Hans Bender, geschildert wird (Kapitel I.1). Der Schwerpunkt der vorliegenden Institutsgeschichte aber liegt auf der Nach-Bender-Ära; denn hier war das Institut gefordert, sich eine neue Form zu geben und sein Verhältnis zu den Grenzgebieten im weitesten Sinne neu zu bestimmen. Der entscheidende Impuls dazu kam von einem Ereignis, das niemand hatte vorhersehen können: dem Zufluss von Stiftungsmitteln (Holler-Stiftung)

in ungeahnter Höhe. Der Nachfolger von Professor Hans Bender, sein ehemaliger Assistent Dr. Johannes Mischo, und der neu gewählte Vorstand des Instituts standen vor der nicht einfachen Aufgabe, die traditionellen Schwerpunkte des Instituts, nämlich die Forschung, Beratung und Information in relativ kurzer Zeit neu zu strukturieren und erheblich auszuweiten. Es galt im Grunde, ein neues Institut zu entwerfen.

Die vorliegende Institutsgeschichte verfolgt ein zweifaches Anliegen. Zum einen soll geschildert werden, wie sich die Erweiterung und Neukonzeption des Instituts gestaltete, zum anderen werden einzelne Forschungsansätze und -ergebnisse relativ ausführlich dargestellt, damit sich der Leser ein Bild machen kann, wie sich Forschung in diesem Institut vollzieht bzw. vollzogen hat. Dies ist sowohl intern, von der Institutsstruktur her, als auch extern, von der Wissenschaftsgeschichte her, von Bedeutung.

Die Übergangsphase nach Benders Tod verlief im Wesentlichen so wie in der Zeit, als Bender noch das Institut leitete. Es bestand kein Anlass, grundlegende Änderungen vorzunehmen, da die knappen finanziellen Ressourcen derlei sowieso nicht erlaubten. Dies änderte sich, wie bereits angedeutet, 1992 schlagartig durch den erheblichen Zufluss an Stiftungsmitteln aus der Holler-Stiftung. Geschildert werden die Probleme, die sich aus dem Sachverhalt der sogenannten Thesaurierung ergeben, das heißt, die Stiftungsmittel können nicht zeitnah für die Stiftungszwecke ausgegeben werden. Um die drohende Gefahr abzuwenden, aus dem Kreis der Begünstigten ausscheiden zu müssen, wurden verschiedene Maßnahmen, organisatorische wie konzeptuelle, ergriffen, die komplex waren und viel Zeit in Anspruch nahmen. Eine wichtige Maßnahme war die Änderung der Institutssatzung. Hier mussten die Grenzgebiete neu definiert und der Stellenwert der Parapsychologie relativiert werden, ohne das generelle Förderungsziel, nämlich die Grenzgebiete, aus den Augen zu verlieren. Eng damit verbunden war die Neukonzeption des Instituts. Sie wurde vor allem vom neuen Institutsleiter, Professor Dr. Dieter Vaitl von der Universität Gießen, vorangetrieben, der 2001 die

Nachfolge von Professor Dr. Johannes Mischo als Institutsleiter und Vorsitzender des Vorstands angetreten hat. Hier ging es zunächst um die Kernfrage, was unter Grenzgebieten zu verstehen sei und mit welchem Methodenarsenal sie einer wissenschaftlichen Erforschung zugänglich zu machen sind. Es stellte sich heraus, dass Grenzgebiete nicht nur auf die Psychologie beschränkt zu betrachten sind, sondern dass sie in jeder wissenschaftlichen Disziplin vorkommen können. Die neue Disziplin, die dem Rechnung trägt, ist die Anomalistik. An ihr orientierten sich die Neukonzeption des Instituts und sein Forschungsprofil. Sie war der Axiomatik einer reflexiven Anomalistik verpflichtet. Auf dieser konzeptuellen Basis wurde es möglich, das Themenfeld der Forschungsförderung zu erweitern und einen multidimensionalen Forschungsansatz systematisch zu verfolgen. Das neue Forschungskonzept ist ein dezidiert wissenschaftliches, das sich bewusst von Metaphysik und religiösen Dogmen abgrenzt. »Reflexiv« meint in diesem Zusammenhang eine Anomalistik, die sich der erkenntnistheoretischen Besonderheiten der untersuchten Phänomene sowie der damit verbundenen Problemlage bewusst ist und die unausweichliche Verschränkung zwischen subjektiven Evidenzen, wissenschaftlichen Daten und gesellschaftlichen Diskursen bei ihrer Forschung berücksichtigt und formalisiert (Mayer & Schetsche, 2016). Umfassende Ausführungen zu diesen Gedanken, zu Phänomenbereichen, Methoden und Erklärungsansätzen finden sich in dem 2015 vom IGPP herausgegebenen Handbuch der wissenschaftlichen Anomalistik »An den Grenzen der Erkenntnis« (Herausgeber: G. Mayer, M. Schetsche, I. Schmied-Knittel & D. Vaitl). Es wird also bewusst auf den Begriff der traditionellen Parapsychologie verzichtet, der zwar in der Vergangenheit repräsentativ für das Feld der Grenzgebiete war, beim jetzigen Stand der Forschung aber eine zu strenge thematische und methodische Beschränkung bedeutet hätte. Dennoch leitet sich die Mission des Instituts nach wie vor aus dem Grundanliegen seines Gründers Hans Bender her, nämlich aufklärend zu wirken, wo immer Grenzerfahrungen und -phänomene auf-

tauchen, die dem gegenwärtigen wissenschaftlichen Weltbild zuwiderlaufen und Unruhe stiften. Dies erfordert paradigmatische Offenheit und methodischen Pluralismus.

Die Neukonzeption des Instituts machte zwei grundlegende Änderungen nötig: Zum einen musste, wie schon erwähnt, die Institutssatzung neu verfasst werden, zum anderen galt es, ein Forschungskonzept zu entwerfen, in dem eine Balance zwischen herkömmlicher, sogenannter *Mainstream-Forschung*, und Forschung in noch unerschlossenen Grenzgebieten angestrebt wird. Dies führte zwangsläufig zur Frage nach einem sinnvollen Verhältnis zwischen Forschungsansätzen mit hohem bzw. niedrigem Risikopotenzial oder kurz: dem Verhältnis zwischen *Orthodoxie* und *Heterodoxie*. Dabei stellte sich heraus, dass nicht mehr die traditionelle *Parapsychologie* allein den Kernsatz an Forschungsfragen liefert, sondern, dem Konzept der *Anomalistik* folgend, auch Grenzbereiche in anderen Disziplinen als Forschungsfeld infrage kommen. Diese Überlegungen fanden letztlich Eingang in die neue Fassung der **Institutssatzung und Neukonzeption des Instituts**. In **Teil II** des vorliegenden Bandes liefern die Kapitel **II.1** und **II.2** die Details zu diesen Fragen. Neben diesen grundsätzlichen Überlegungen gibt Kapitel **II.3** einen ersten Überblick über die Forschungsprojekte, die bis zum Jahr 2000 gefördert worden sind.

Teil III des Buches ist den **aktuellen Forschungsaktivitäten des Instituts** gewidmet. Er soll dem an grenzwissenschaftlichen Fragen interessierten Leser einen Einblick in theoretische Konzepte, Forschungsmethoden und Ergebnisse vermitteln. Es sind Abhandlungen aus der subjektiven Sicht der Akteure, die am Institut Forschung in Gang gesetzt und zur Entwicklung und Profilierung von speziellen Forschungsfeldern beigetragen haben.

Es existieren am Institut drei große Forschungsschwerpunkte: der experimentell-naturwissenschaftliche, der kultur-, sozialwissenschaftliche und wissenschaftshistorische sowie der beratungspsychologische Forschungsschwerpunkt. Alle, die in diesen Forschungsschwerpunkten mitarbeiten, verfügen über eine

entsprechende akademische Ausbildung, besitzen ein Diplom oder sind in diesen Disziplinen entweder promoviert oder habilitiert. Die Forschung des Instituts war und ist in der Wissenschaftswelt von heute verankert.

Der experimentell-naturwissenschaftliche Forschungsschwerpunkt knüpft an die Themenkreise an, die schon zu Benders Zeiten zu den zentralen Fragestellungen zählten, nämlich die Frage nach den biophysikalischen Hintergründen von Grenzbereichen, nicht nur der Parapsychologie im Besonderen, sondern von außergewöhnlichen psychologischen Vorgängen und Phänomenen ganz allgemein. Hierzu zählen theoretische wie experimentell-praktische Forschungsansätze. Beispiele, die in eigenen Kapiteln in **Teil III** abgehandelt werden, sind die verallgemeinerte Quantentheorie, das Problem der psychophysischen Beziehungen, die Physiologie von subjektiven Evidenzen (Tatbestände, die in der alltäglichen Arbeit des Instituts häufig anzutreffen sind, wie Täuschung, Lüge, Pseudoerinnerung), Zeit und Raum als fundamentale Bewusstseinsdimensionen, Fragen zur »Objektivität« unserer Wahrnehmung und schließlich das weite Feld veränderter Bewusstseinszustände. Um dieses letztgenannte Forschungsfeld nach den Regeln moderner Forschungspraxis bearbeiten zu können, wurde 2000 an der Universität Gießen ein eigenständiges Institut für Hirnforschung, das Bender Institute of Neuroimaging (BION), errichtet (s. Kapitel **III.1.8**). Es steht als externe Forschungseinrichtung seither für die neurowissenschaftlichen Untersuchungen von Gehirnprozessen, insbesondere bei veränderten Bewusstseinszuständen, zur Verfügung. Über die Grenzen von Freiburg und Gießen hinaus wurde ein internationaler Forschungsverbund zur Erforschung veränderter Bewusstseinszustände (Altered States of Consciousness, ASC-Consortium) ins Leben gerufen, in dem Forscher und externe Universitätsinstitute zusammengeschlossen waren, die über langjährige Erfahrung in der Erforschung der psychobiologischen Grundlagen von veränderten Bewusstseinszuständen verfügten (s. Kapitel **III.1.7**).

Damit erreichte das IGPP Anschluss an das internationale Forschungsfeld.

Zu Beginn der Forschungsgeschichte des Instituts standen Methoden zur Verfügung, die zu großen Teilen der Psychologie, der Medizin und den Geisteswissenschaften entstammten. Wie sehr auch immer die Interdisziplinarität im Bereich der Grenzbereichsforschung beschworen wurde, fehlte bis vor nicht allzu langer Zeit eine wichtige Disziplin: die Sozialwissenschaft. Sie wurde in den *sozial- und kulturwissenschaftlichen und wissenschaftshistorischen Forschungsschwerpunkt* integriert. Zu den sozialwissenschaftlichen Untersuchungsfeldern zählen beispielsweise außergewöhnliche Erfahrungen, ihre individuelle und kollektive Deutung (z. B. Nahtoderfahrungen), spirituelle, okkulte und magische Denkformen und Handlungspraxen, soziale Verbreitung heterodoxer Glaubenssysteme und Wirklichkeitskonstrukte oder die Organisation esoterischer und alternativreligiöser Gruppierungen. Hier greifen oft sozialwissenschaftliche und kulturwissenschaftliche Themenfelder ineinander. Historisch interessant ist vor allem die bunte Palette der Wissenschaftsgeschichte, inklusive der Problem- und Rezeptionsgeschichte parapsychologischer Forschung und ihrer Vorläufer seit dem 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart.

Teil IV des Bandes ist dem Thema **Beratung und Information** gewidmet. Seit seiner Gründung 1950 bietet das Institut der Öffentlichkeit einen *Informations- und Beratungsservice* an, und zwar zum gesamten Spektrum der Parapsychologie, Grenzwissenschaften und anomalistischen Phänomene. Außerdem steht unentgeltlich ein besonderes Beratungs- und Therapieangebot für Menschen mit außergewöhnlichen Erfahrungen zur Verfügung. Das umfangreiche Datenmaterial, das die Beratungsstelle des Instituts über die Jahre hinweg gesammelt hatte, und die systematische Verarbeitung desselben haben zur Einrichtung eines eigenen Forschungsschwerpunkts geführt: die *beratungspsychologische Begleitforschung*. Sie verfolgt die konzeptuelle Entwicklung und praktische Erprobung von speziellen Diagnostik- und Behandlungskonzepten für Menschen mit diesen Erfahrungen.

Ein besonderer und intensiv gepflegter Bestandteil des Instituts ist dessen *Bibliothek*. Aufgabe der Institutsbibliothek ist seit der Institutsgründung die systematische und möglichst vollständige Erfassung des in- und ausländischen Schrifttums, das sich mit dem Gesamtgebiet parapsychologischer und anomalistischer Forschung befasst. Dank der Sachmittel der Holler-Stiftung und der Deutschen Forschungsgemeinschaft konnte das Akquisitionsprogramm erheblich erweitert werden. Mit gegenwärtig mehr als 65000 Bänden gehört die Freiburger Bibliothek mittlerweile zu den größten dieser Art in Europa. Sie wächst jedes Jahr um ca. 600 Bände. Gegenwärtig bezieht sie 174 Zeitschriften und Mitteilungsblätter aus aller Welt. Vollständig vorhanden sind alle internationalen Fachzeitschriften für parapsychologische Forschung und Anomalistik. Ihr aktueller Zeitschriftenbestand umfasst ca. 2200 Nachweise, von denen mehr als die Hälfte Unikate sind, also nur in der Freiburger Spezialbibliothek vorhanden. Dies macht diese Bibliothek zu einer in Deutschland und Europa einzigartigen Informationsquelle für alle mit den Grenzbereichen der Forschung zusammenhängenden Fragen. Einzelheiten hierzu, wie Geschichte, historische Bestände oder das Sammelprofil der Bibliothek, sind in Kapitel **IV.3** dargestellt.

Ähnliche Aufgaben wie die Institutsbibliothek hat sich auch das *Archiv* des Instituts zum Ziel gesetzt. Seine Hauptaufgabe besteht darin, Materialien, die für die Kultur- und Wissenschaftsgeschichte der Parapsychologie bzw. der Grenzgebiete der Psychologie, aber auch für die Institutsgeschichte von Bedeutung sind, zu sichern, zu erschließen und nutzbar zu machen. Aufgrund seines speziellen und einzigartigen Profils besitzt es heute eine besondere Bedeutung in der deutschen und europäischen Wissenschaftslandschaft. Zahlreiche wissenschaftliche Arbeiten zu unterschiedlichen kultur- und wissenschaftshistorischen Studien sind mithilfe von Materialien aus dem Institutsarchiv entstanden. Kapitel **IV.4** vermittelt einen Einblick in Sammelbestände und Nutzung.

Zu einem speziellen Nutzungsbereich sind in der Vergangenheit die fotografischen Sammlungsbestände des Archivs ge-

worden. In ihnen schlummert ein Reichtum, der schon in zahlreichen *kunst- und kulturhistorischen Ausstellungsprojekten* der Öffentlichkeit zugänglich gemacht worden ist und sich eines wachsenden Interesses erfreut. Wie sehr sich die ästhetische Praxis mit dem »Okkulten« auseinandersetzt, hat sich in den vergangenen Jahren in zunehmendem Maße in Ausstellungsprojekten gezeigt, an denen das IGPP beteiligt war. Ein eigenes Kapitel (III.2.6) schildert, wie das »Okkulte« in die zeitgenössische bildende Kunst und Ausstellungspraxis Einzug hält, welche Verbreitungslinien und Aneignungsformen es gibt und insbesondere, welche Rolle das IGPP dabei spielt.

Galten die bisherigen Ausführungen vorwiegend den wissenschaftlichen Aspekten, kommt in **Teil V** noch ein Phänomen zur Sprache, das das Selbstverständnis des Instituts gleichermaßen tangiert: Es ist die Faszination, die von dem bunten Spektrum außergewöhnlicher Ereignisse und Erlebnisse ausgeht und die das zunehmende Interesse moderner Gesellschaften an »Esoterischem«, »Spiritistischem« oder »Okkultem« bedient. Das Echo, das diese Themen in der Welt der Medien gefunden haben, ist ein klares Zeichen für die gesellschaftliche Verankerung dieser Deutungsmuster. Lux und Paletschek (2016) sehen darin zu Recht eine Verschränkung mit gesellschaftlichen Prozessen wie Säkularisierung, Individualisierung, Fortschrittsgläubigkeit, Mediatisierung oder Kritik an der Moderne. Und nicht zuletzt kommt dem Außergewöhnlichen ein hoher Unterhaltungswert zu: Spektakel gefällt eben! Die unspektakulären Ergebnisse dagegen, die die Wissenschaft präsentiert, werden gerne marginalisiert oder bleiben stets unbeachtet am Rande. Das ist das soziale Umfeld, in dem das Institut operiert. Es ist eine Gratwanderung zwischen der akademischen Welt der Wissenschaft und anderen institutsfernen Räumen gesellschaftlichen Lebens (Religion, Kunst, Unterhaltung). Da jede wissenschaftliche Disziplin mehr oder weniger bewusst in einem solchen Spannungsfeld lebt, mag das IGPP ein exemplarischer Fall dafür sein, wie sich unter diesen Umständen

die Produktion von Wissen vollzieht und sich ein Diskurs darüber gestalten lässt.

Ich wünsche, dass dieses Buch über die Geschichte des IGPP zur Bewässerung unserer oftmals verkrusteten Hirne beitragen und dabei die Lust wecken möge, mehr über Grenzfälle des Lebens zu erfahren.

Literatur

- Lux, A. & Paletschek, S. (2016): Institutionalisierung und Parapsychologie. Eine Hinführung. In: *Okkultismus im Gehäuse. Institutionalisierung der Parapsychologie im 20. Jahrhundert im internationalen Vergleich*, hrsg. von A. Lux & S. Paletschek, De Gruyter Oldenburg, Berlin & Boston, 1–36.
- Mayer, G. A. & Schetsche, M. T. (2016): On anomalistic research: The paradigm of reflexive anomalistics. *Journal of Scientific Exploration* 30 (3), 374–397.
- Mayer, G.; Schetsche, M.; Schmied-Knittel, I. & Vaitl D., Hrsg. (2015): *An den Grenzen der Erkenntnis. Handbuch der wissenschaftlichen Anomalistik*. Schattauer, Stuttgart.

Teil I.
Historischer Abriss

I.1. Wie alles begann: Frühe Geschichte des IGPP (von den Anfängen bis zu Hans Benders Tod)

Eberhard Bauer & Dieter Vaitl

Das IGPP blickt heute auf eine siebzigjährige Geschichte zurück. Wie es entstanden ist und welche Ziele es verfolgte, wird im Folgenden in groben Zügen geschildert.¹ Das Hauptgewicht liegt dabei auf verschiedenen Forschungsetappen und -schwerpunkten und beruht im Wesentlichen auf den Publikationen, die sich in der vom Institut herausgegebenen *Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie* finden. Im Zentrum der Grenzgebiete, denen sich das Institut widmet, steht nach dem damaligen Verständnis die Parapsychologie. Sie ist in ihrer Struktur eine interdisziplinäre Wissenschaft. Sie untersucht mithilfe bewährter natur- und sozialwissenschaftlicher Methoden eine Reihe ungewöhnlicher («anomaler») Erlebnis- und Verhaltensweisen des Menschen, die aus dem etablierten Erklärungsrahmen herausfallen bzw. herauszufallen scheinen und die unter dem Kürzel »Psi«, dem 23. Buchstaben des griechischen Alphabets, zusammengefasst werden. Die Psi-Phänomene werden üblicherweise in zwei Gruppen unterteilt: Die erste wird als »außersinnliche Wahrnehmung« (ASW) bezeichnet, die zweite als »Psychokinese« (PK). Unter ASW fällt die Untersuchung der Frage, ob und unter welchen Bedingungen die Menschen in der Lage sind, Informationen außerhalb bisher bekannter sensorischer Kanäle aufzunehmen

¹ Eine ausführliche Darstellung der frühen Institutsgeschichte von E. Bauer und W. von Lucadou findet sich in der *Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie* (1987), Jahrgang 29, Nr. 4. Sie enthält auch sämtliche Literaturangaben für die im Folgenden (Kurzfassung) geschilderten Entwicklungen und Forschungsergebnisse des Instituts.

und/oder weiterzugeben, wobei drei Formen unterschieden werden: Telepathie (als »direkter« psychischer Kontakt zwischen zwei Menschen), Hellsehen (als »direkter« Informationserwerb von Sachverhalten, die sonst niemandem bekannt sind), Präkognition (als »direkter« Informationserwerb zukünftiger Vorgänge, die rational nicht erschließbar sind und die auch nicht als Folge der Vorhersage auftreten dürfen). Unter PK fällt die Untersuchung der Frage, ob und unter welchen Bedingungen Menschen in der Lage sind, eine »direkte« psychische Wirkung auf physikalische Systeme auszuüben, die den bisher bekannten oder akzeptierten wissenschaftlichen Erklärungsmodellen zu widersprechen scheint. Gegenstand der Parapsychologie bilden also Berichte über sogenannte Psi-Anomalien, die außerhalb der üblichen wissenschaftlichen Vorstellungen von Raum, Zeit, Energie oder Kausalität zu stehen scheinen. Wird ein bestimmtes Ereignis als »Psi-Phänomen« klassifiziert, wird damit nur ausgesagt, dass alle bisher bekannten (z. B. physikalischen) Wechselwirkungen zwischen Menschen untereinander oder zwischen Menschen und ihrer Umwelt zuverlässig ausgeschlossen worden sind. Die Bezeichnungen Telepathie oder Psychokinese für eine solche unbekannte Wechselwirkung stellen also keine Erklärung dar, sondern bedeuten lediglich die Aufforderung, nach einer wissenschaftlichen Erklärung zu suchen.

1. Forschung und Lehre: Parapsychologie in Freiburg

Der offizielle Beginn der Freiburger Parapsychologie datiert vom 19. Juni 1950. An diesem Tag eröffnete Hans Bender (Abbildung 1) das Institut für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene e. V. auf der Eichhalde 12 in Freiburg im Breisgau (Abbildung 2). Vorausgegangen waren dreieinhalb Jahre einer schwierigen Aufbauphase, bedingt durch die wirtschaftliche Situation im Nachkriegsdeutschland. Entscheidende Förderung und eine gewisse Zukunftsgarantie erfuhr das junge »Eichhalde-

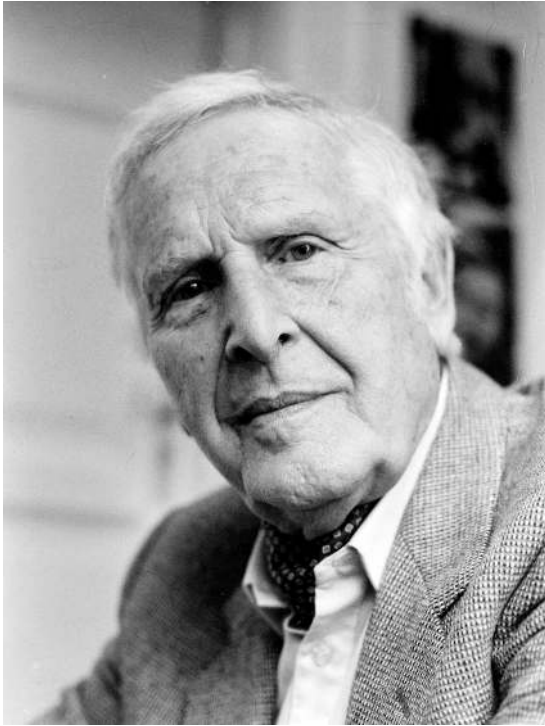


Abb. 1: Institutsgründer Professor Hans Bender (1907–1991)

Institut« durch eine Stiftung der Schweizer Biologin und Parapsychologin Fanny Moser (1872–1953) (Abbildung 3).

1954 wurde Hans Bender an der Universität Freiburg ein planmäßiges Extraordinariat für Grenzgebiete der Psychologie übertragen, dem unter der Bezeichnung »Abteilung für Psychologie und Grenzgebiete der Psychologie« Räumlichkeiten und Einrichtungen (Bibliothek, Apparaturen) des Eichhalde-Instituts zur Verfügung gestellt wurden. Die außerordentliche Professur wurde 1967 in ein Ordinariat für Psychologie und Grenzgebiete der Psychologie umgewandelt und zugleich dem Psychologischen Institut der Universität eine »Abteilung für Grenzgebiete der Psychologie« angegliedert. Diese enge Verflechtung dokumentierte sich auch in



Abb. 2: Institutsgebäude »Eichhalde 12« in Freiburg-Herdern,
von 1950–1996 Sitz des IGPP

der jahrzehntelangen Tätigkeit Hans Benders als akademischer Lehrer: Viele Jahre hindurch lag der Akzent seiner Lehrtätigkeit auf »normalpsychologischen« Fächern, wie z. B. Charakterkunde und Ausdruckspsychologie, Traumpsycho­logie, später auch Sozialpsychologie (lange Zeit nur von ihm vertreten). Das Verhältnis seiner normalpsychologischen Lehrveranstaltungen zu jenen aus dem Bereich »Parapsychologie/Grenzgebiete der Psychologie« be-



Abb. 3: Stifterin Dr. Fanny Moser (1872–1953)

trug etwa 70 zu 30 Prozent. Hans Bender hatte die Doppelfunktion von Lehrstuhlinhaber und Direktor des Privat Instituts bis 1975 inne, dem Jahr seiner Emeritierung, in dem es zu einer Entflechtung der beiden Institutionen kam. Als Nachfolger wurde sein Assistent Johannes Mischo berufen, der sich 1972 mit der Arbeit »Außersinnliche Wahrnehmung – spontane Erfahrung und quantitativ-statistisches Experiment als Gegenstand der Forschung« als erster deutscher Psychologe über ein parapsychologi-

ches Thema habilitieren konnte. Zu den Aufgabenbereichen der Abteilung gehörten neben der Forschung in erster Linie Lehrveranstaltungen für Hauptfachstudenten der Psychologie (Psychologische Diagnostik, Persönlichkeits- und Sozialpsychologie) (zum Studium der Parapsychologie an der Universität Freiburg vgl. auch Abschnitt 6 in diesem Kapitel). Es gab also in jenen Jahren – entgegen einem weit verbreiteten Missverständnis – an der Universität Freiburg weder einen »Lehrstuhl« noch ein »Institut für Parapsychologie« unter dieser Bezeichnung.

2. Das Sprachrohr der Freiburger Parapsychologie: *Die Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie*

1957 gründete Hans Bender die *Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie*, die damals das einzige wissenschaftliche Fachorgan für Parapsychologie in der Bundesrepublik war. Sie berichtet in empirisch und theoretisch orientierten Originalarbeiten, in Sammelreferaten und Fallstudien über Methoden, Ergebnisse und Probleme der Parapsychologie, über psychische und psychophysische Phänomene, die anscheinend nicht in den Bereich heute anerkannter Gesetzmäßigkeiten fallen (wie Telepathie, Hellsehen, Präkognition, Psychokinese). Sie informiert über den internationalen Stand der Forschung. In den Themenbereich aufgenommen werden ferner Fragestellungen aus dem Gebiet der Diagnostischen und Klinischen Psychologie, der Sozialpsychologie und Psychohygiene, die sich auf den individuellen und kollektiven Glauben an »außergewöhnliche« Fähigkeiten und Zusammenhänge beziehen, wie etwa Fragen der außerschulischen Medizin. Besondere Aufmerksamkeit gilt den interdisziplinären Beziehungen der parapsychologischen Forschung.